Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 1

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Söhere Kritik. In zwei verschiedenen in Rheinfelden erscheinenden Zeitungen waren fürzlich folgende zu schönen Betrachtungen anregende Kritiken zu lesen:

- "Rheinfelden. Stadttheater. Jeder Besucher der "Gespenster" hat wohl bemerkt, wie bei dem Familiendramatiker Ibsen die Pulvertonne schon geladen ist. Der Dichter legte einfach die Lunte an und die Explosion ist da. Ibsens Sprache ist frappant naturwahr. Sie ahmt das Leben nach, wie ein Panorama die Natur. Fast möchte man im Banne solch unheim= licher Familiendramen ausrufen: Schred= licher Pessimismus! Aber Ibsen ist eben fein verliebter Fiedler. Die Zweiteilung der drei Aufzüge deutet auf den geistigen Gegensatz einer alten und einer neuen Welt. Pater Manders (unsere Anerkennung an Hrn. B.) mit einer eigenartigen Selbst= sucht trot schwarzem Rock und eigentüm= licher Frömmigkeit, mit einer vererbten Leichtfertigkeit in jeder hinsicht. Diese seelsorgerliche Spionage und Berdächtigung ekelt an. Oswald hat neue Ideen — bei einem Pastor Manders aber kann keine Kunst gedeihen — so zog es ihn zu seinen Kollegen nach Paris und ihren lustigen Grisetten. Außere Vererbung richtet ihn zugrunde. Frau Alving ist wie ihr Sohn ein Symbol innerer Befreiung, äußerer Bernichtung durch Vorurteile und Vererbung. herr Direktor S. und Valeska M. haben prächtige Charaftere gegeben.

Zum Ehrenabend vom letten Freitag das nächste Mal. Gratulation und Anerkennung an Frau Direktor S. schon heute."

"Rheinfelden. Stadttheater. "Unser Leben ist durch Bererbung bestimmt" — das ist der Grundgedanke von Ibsens Drama: "Die Gespenster". Als dieses Werk mit seinem Realismus sich die ihm lange verschlossenen Bühnen er= obert hatte und in München zum ersten Male aufgeführt wurde, da schrieb ein Rünstler: Wir beglüdwünschen Ibsen und stehen auf seiner Seite: "Bis die dreimal heil'ge Wahrheit ihre schwarze Fahne rect, bis der Menschheit tiefste Bunde keine Phrase mehr verdedt!" Während die andern, auch die besten Dramatiker — Kostüm= frage natürlich abgerechnet, ihre Stücke auch ein Jahrhundert früher könnten ge= schrieben haben — geliebt und getändelt und intrigiert hat man ja damals viel= leicht noch besser und geschmadvoller als wie heute — braust der Sturmodem des XIX. Jahrhunderts ganz vernehmlich durch Ibsens Werke. Ibsen ist kein verliebter Lautenschläger, seine Selden tragen sich mit weltverbeffernden Ideen, wobei sich Ibsens Muse im engen Kreise des Familien= dramas bewegt. Das gilt auch von den Gespenstern.

Oswald (von Herrn Direktor S. sehr sein gegeben) verkümmert in seiner Umzgebung. Die Vorurteile der Vergangenheit töten das frische Leben der Gegenwart, namentlich wo Leute herrschen wie ein Pastor Manders. (Herrn B. unsere Anzerkennung für sein Spiel.) In solcher Umzgebung ist ja auch Oswalds Vater zuzgrunde gegangen, unter dessen Fluch auch der Sohn zu leiden hatte. In Frau Alving (sehr trefslich gezeichnet von Valeska M.) sehen wir das Streben zur neuen Welt, da kommt wieder die verkörperte alte Ideenwelt in Pastor Manders.

Meisterhaft sind sich die beiden Welten gegenübergestellt; so vor allem in Pastors Gericht über Frau Alving und deren Bers teidigung. Innerlich siegt die neue Welt — äußerlich überwindet die Vererbung — Symbol dafür ist Oswald. Es war ein ergreifend dusteres Gemälde. — über den Ehrenabend von Frau Dir. S. das nächste Mal. Für heute unsere warme Anerkennung und Gratulation."

"Rheinfelden. Stadttheater. "Die Dame mit den Camelien" ist ein herrliches, schönes Werk. Eine Wiederho= lung verdient ein volles Haus. Das Stück enthält prächtige, lebenswarme Szenen. Dumas hat das Menschenleben in seinen "Tiefen" gründlich studiert, ehe er seine Marguerite Gauthier und Prudence 2c. zeichnete. Solche Menschenseelen greift man nicht aus der leeren Luft. Um den Dichter in seinen Zielen zu verstehen, muß der Zuhörer freilich selber etwas vom Menschen kennen und zwar nicht bloß von den Alltagsmenschen. Er sollte Maske ge= lesen haben wie Stursberg, Dener, Mante= gazza. Henne am Rhyn 2c. Der Dichter läßt uns sein Empfinden und Streben durchbligen in den Gedanken: "Gott wird verzeihen, die Welt wird unerbittlich sein"; "die ersten in ihrer Eigenliebe, die letzten in ihrer Achtung." Der zur Berfügung stehende Raum ist leider zu klein, um auf diese wichtige Lebensfrage, an der Mil= lionen achtlos vorübergehen, näher einzu= treten. Gespielt wurde ausgezeichnet. Frau Direktor S. gab eine ergreifende Cha= rakterrolle, sie hat dieses Menschenkind tief studiert, ehe sie es zur Bühne brachte. Dafür gab sie eine Leistung, die ihr all= gemeine Anerkennung sicherte. Herr B. hat seinen Armand ganz gut gegeben und lag oftmals — den Dichterintentionen gemäß - vollständig im Banne der Camelien= dame. Auch die übrigen Darsteller arbei= teten brav. Frl. B. verdient spezielles Lob für ihre Charakterrolle "Prudence", Kostüm wie Maske waren der Rolle vorzüglich angepaßt; volle Geltung erlangte diese Figur erft am Sterbelager der Marguerite - dieser Besuch um - - 200 Fr.!

Wir treten nicht näher auf das herrs liche Spiel ein, um den Besuchern einer Wiederholung ihren eigenen, persönlichen Genuß in keinerlei Weise zu verstümmeln."

Muß man sich, wenn man solches Zeug gedruckt sieht, noch verwundern über die vielen schiefen Urteile und verdrehten Ansschuungen, die über unsere Dichter und Künstler bei der großen Menge überall noch gang und gäbe sind?

Die Alten vermissen etwa Bolitit. die Jungen auf dem politischen Plan. Da erhebt sich billig die Frage: was findet sich dort, das just die Jungen anziehen könnte? Was innerlich dazu angetan wäre. den Wettbewerb anderer Dinge, des Spiels und Sports, um den Geist der Jungen zu besiegen? In all diesen Mit= bewerben ist es die freie Bahn eigenen Tuns, Geltens und übertreffens, die der Jungen Geist anlockt; im politischen Wesen, wie es weitaus am häufigsten sich darstellt, tritt am entschiedensten zutage der Wunsch dienender Gefolgschaft für vorhandene Sesselinhaber. Man wünscht mehr ein starkes Echo als Reichtum neuer Stimmen, und die Jugend, die mitmachen möchte, soll sich zunächst in Anschmiegungs= und Anpassungsvermögen gelehrig erweisen. Sie träumt Ideenbedeutung und findet Stammtischgenossenschaften. Da schwenkt sie denn leicht zum Sport ab, wo der Einzelne nach dem Maße seiner Kräfte ohne weiteres gelten gelaffen wird und nicht auf Absterben des Historischen zu warten braucht, um sein Gewicht in die Die Jugend, die Wagschale zu legen. fraft ihrer Schulung mit wissenschaftlichem Sinn sich das Politische zu eigen machen möchte, ist in manchem Bezug übel dran. Sie wird zunächst erkennen, wie wenig oder nichts die Parteien tun, ihre Geschichtsschreibung oder auch nur die Chronikführung ihrer Arbeit ständig nach= auführen, wie mit der entschwindenden Zeitungsnummer auch gleich die Ber= dämmerung des Gewesenen eintritt. Denn der Historiker pflegt ja erst viel später auf den Plan zu treten; die Lücke aber, die er zwischen dem lebendigen Tag und der näheren Grenze seiner Stoffbearbeitung läßt, füllt seltenwo ein anderer aus. Den Altern mag ihr Gedächtnis eine mehr oder weniger reine Quelle bedeuten; die neu ins Interesse Gelodten haben darüber nicht zu verfügen. Es besteht hier ein

empfindlicher Mangel der literarischen Hilfsmittel und wer gewohnt ist, auf anderem Felde sie zu Gebote zu finden, wird das Vernachlässigte um so absichreckender empfinden. Die vielzitierten "Lehren der Geschichte" sind den meisten eine blasse Wolkengestalt fern am Horizont; das Unmittelbarste, Fruchtbarste könnte die wirkliche, kritisch faßbare Kenntnis der Vorgänge der uns nächstliegenden Schicht des Geschehenen leisten. Die Blätter der Parteien bieten sie nicht, ertragen sie nicht.

Um die Jugend anzuziehen, darf die Partei nicht alles abstellen auf das Pathos des Moments, der unmittelbar sich auf= drängenden einzelnen Aufgabe, auf den Eindrud durch Schläfrigkeit unterbrochener geistiger Kraftbemonstrationen. Sie pflegt, entgegen den Versicherungen ihrer Rhetorik, just in diesen wilden Episoden mit ihrem Agitationsgebelfer, ihrem Generalmarsch= Getrommel, ihrem Aufgebot der Derbheit nicht am besten, sondern am unreinsten sich darzustellen. Ihr Bestes hätte sie in ftilleren Zeiten zu weisen, Bestätigung müßte ihr auch die Ruhe sein und alle Kämpfe um besondere Dinge und Personen müßten sich als bloße Einzelmomente her= vorheben von einem Untergrund studieren= der, betrachtender, wissenschaftlich mit= teilender Arbeit. Eine Bildungsarbeit aus Weltanschauung muß es sein, von deren Gesichtspunkt aus der momentane Stand der Einflußturve, Sesselfragen und derlei zwar wahrlich nicht gleichgültig werden, aber in ihrer richtigen Bedeutung erscheinen, nie entscheidend, immer zur Mahnung, nie als Beruhigung. Das Verhängnisvollste im Verhältnis Partei dur Jugend ist die Neigung des Alters, aus überschätzung der Früchte des Diplomätelns, der Opportunität, den Gedanken- und Wünschezufluß vom Jugendgemüt und Jugenddrang her zu unterbinden und wegzulenken. Will die poli= tische Tätigkeit Anspruch machen auf die unzerstörbare Kraft des Geistigen, so muß sie dessen Grundnatur entsprechend ehren und darf keine erreichte Form höher werten,

als den Nachwuchs neuer gebärender Innerslichkeit. Sie hat die Jugend weniger zu lehren, wie sie glaubt, als von ihr zu lernen und darf ihrem neuen Pfadsuchen, keinen Popanz des Verdienstes abwehrend entgegenstellen. Und um alle neue Kraft sich wirksam zu machen, muß die Partei nicht ängstlich auf einige Zeitsätze selegt sein, sondern allzeit den möglichsten Reichtum an Lebenss und Ideenfülle als ihr Eigentum betrachten wollen.

Lesezirkel Sottingen. Wieder ist der Jahresbericht der Hottinger erschienen und zwar diesmal mit der Jubiläumszahl fünfundzwanzig. Mit Stolz darf die Gesell= schaft auf das erfte Bierteljahrhundert ihres Bestehens zurüchlicken. Von dem "bescheidenen Bereinchen, das seine Kindheit zwischen den Gärten, Wiesen und Rebbergen vor den Toren der Stadt ver= träumte", wie der Bericht sagt, hat sie sich zu einer mächtigen und einflußreichen Bereinigung von nahezu 1600 Mitglie= bern aufgeschwungen, einer Bereinigung deren Namen nicht nur in der gangen Schweiz, sondern auch weit über die helvetische Grenzmark hinaus besten Klang hat. Aber nicht nur auf das, was sie geworden, sondern namentlich auch auf das, was sie in diesem Zeitraum geleistet hat, darf sie mit Stolz zurückschauen. Nicht jeder wird diese Leistungen zu erkennen vermögen, auch nicht ein jeder sie ihrem Werte nach zu schätzen wissen. Aber die, die mit geschärften Augen die geistigen Strömungen in unserem Baterlande verfolgen, die wissen, wie ungemein leicht es ist, das kulturelle Niveau eines Volkes herunterzudrücken und wie ungemein schwer. es zu heben, dem Publikum in unermüd= licher Arbeit durch Berbreitung guten Lesestoffes, durch Aufführungen, Vorträge. künstlerische Feste usw. zu zeigen, welche Werte hier verborgen liegen, alle die werden die großen, sich noch jedes Jahr steigernden Leistungen des Lesezirkels Hottingen nach jeder Richtung hin zu schätzen wissen und dankbar anerkennen. Gottfried Reller sagte s. 3. aus wohl= berechtigter Erfahrung heraus, die Schweiz

sei für die Kunft ein Holzboden. Wenn dies heute nicht mehr ganz zutrifft, wenn wir überall Kräfte sich regen sehen, die früher brach gelegen haben, wenn fast allerorten eine weit stärkere Anteilnahme von Behörden und Privaten an ästhetischen Dingen zu konstatieren ist, so ist das mit zum großen Teil ein Verdienst des Lese= zirkels Hottingen und seiner Leitung, einer Leitung die mit festen Sänden zupact, wo es not tut und die in ihrem ständigen Präsidenten Dr. Hans Bodmer, der seine ganze Arbeitskraft und seine treff= sichere Energie ausschließlich dem Vereine widmet, ein vorzügliches Haupt gefunden hat.

Daß mit dem im Vorstehenden allgemein ausgesprochenen Lobe nicht zuviel gesagt ist, das beweist im einzelnen wiederum der vorliegende stattliche Jahressbericht über das Jahr 1906.

Wieder wurden vier große literastische Abende veranstaltet. Am ersten trat der bekannte schwedische Bolksliederslänger Sven Scholander vor das Publikum. Am zweiten rezitierte der so rasch zu verdienter Berühmtheit gelangte Poet Hermann Hesse eigene Dichtungen. Der dritte war Shakespeare gewidmet, während der vierte eine von Direktor Alfred Reuker glanzvoll inszenierte Aufsührung von I. B. Widmanns Drama "Denone" brachte.

Der literarische Klub des Lesedirkels hielt wie im Borjahr 16 Sitzungen ab, in denen Fritz Marti, Dr. Hans Trog, Prof. Dr. Hermann Bodmer, Emil Ermatinger, Meinrad Lienert, Jakob Widmer, C. A. Bernoulli, Dr. Th. Frick u. a. aus eigenen Dichtungen vorlasen oder Borträge hielten.

Bon sestlichen Anlässen, die die Hottinger immer in durchaus vornehmer und künstlerischer Weise du arrangieren wissen, sind du nennen das Maskensest vom 17. Märd 1906 in der Tonhalle, das einen sehr gelungenen Berlauf nahm. Noch gelungener aber war die in Berbindung mit der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau abgehaltene Herbstffahrt

ins aargauische Seetal mit Aufführung von Dr. Max Widmanns Festspiel: "Der Ring von Hallwil" im alten Stammschloß des gräslichen Geschlechts v. Hallwil. Wir haben s. 3. ausführlich über diese Versanstaltung berichtet. (I. Jahrgang, Heft 3.) Jedem Teilnehmer werden wohl die dort verlebten wunderschönen Stunden unversgeslich sein und bleiben.

Auf die sehr rege und fruchtbringende Tätigkeit der Bibliothek, des Mappenzirkels usw. können wir hier nur hinweisen. Dem Jahresbericht sind als Beilagen die wichtigken Kritiken und Berichte über die abgehaltenen Aufführungen und Veranstaltungen beigegeben.

Zum Schlusse aber können wir nur mit besonderem Nachdruck wiederholen, was wir schon letztes Jahr bei Anlaß der Besprechung des Jahresberichtes gesagt haben. Es behält auch für dieses Jahr seine volle Berechtigung:

Welch eine gewaltige Summe von Arbeit und Mühe all diese Veranstal= tungen erforderten, liegt auf der Hand. Aber nicht minder hoch schätzen wir die Werte, die daraus für das geistige Leben vorerst Zürichs und dann auch der ganzen deutschen Schweiz resultieren. Die in unserem Kulturleben so ungeheuer wich= tige Aufgabe des Anregens, die Bermittlerrolle zwischen den geistig Produzierenden und den geistig Genießenden, das Wachhalten und die Pflege des In= teresses für das Schöne und Ideale, das ist wirklich eine Aufgabe für deren bis= herige erfolgreiche Erfüllung man dem Lesezirkel nur Dank wissen und auch für sein fünftiges Gedeihen die aufrichtigsten Wünsche entgegenbringen muß.

F. O. Sch.

Basler Musitleben. "Ach wie so bald verhallet der Reigen!" Schon erhebt sich wieder in bedrohlicher Nähe das "neue Saison" genannte Gespenst, das zwar — für uns wenigstens — annoch dem verschleierten Bilde zu Sais gleicht, indessen kaum geringere Dimensionen aufweisen dürfte als seine Vorgänger. Wo sind die schönen Zeiten geblieben, da jeweilen die

ersten größeren Konzerte nicht vor Ende Ottober fielen, und da Mitte April die letten Nachzügler anrückten, um den beglückenden Ausblick auf die konzertlose, die herrliche Zeit zu eröffnen, an der man sich nahezu ein halbes Jahr erfreuen durfte! Fern sei es uns übrigens, mit diesem Stoßseufzer den Undankbaren gegenüber den vielen und reichen Runftgenüssen spielen zu wollen, die die verflossene Saison (September bis Juni) gebracht: gewiß, gewiß, es war, wenn nicht alles, so doch das meiste herrlich, großartig, er= hebend 2c. 2c. und Referent wäre der lette, der nur eines der Orchesterkonzerte, einen der der Kammermusik gewidmeten Abende oder eine der großen, vom Orchester unterstütten Choraufführungen gerne hätte missen wollen; aber wo soll angesichts dieser Fülle von Gelegenheiten, den größten Offenbarungen der Tonkunst zu lauschen, noch das von einem alljährlich wachsenden Privatkonzerte gebenden Heer von Virtuo= sen für ihre Leistungen beanspruchte Interesse herkommen? "Zwangvolle Plage! Müh' ohne Zwed!" Übrigens ist ja diese Klage nicht neu: schon viel Tintenströme sind geflossen, um die Masse der unnöti= gen Solistenkonzerte hinwegzuspulen, in= bessen vergeblich. Lassen wir diese also solange resigniert über uns ergehen, als es noch zum "guten Ton" gehört, jeder neuen öffentlichen Interpretierung eines etwa zweihundert Mal schon gehörten Solostückes beizuwohnen, um nachher tonstatieren zu können, der berühmte Birtuose X. habe das dritte Achtel im vierundzwanzigsten Tatte des Finales heroisch aufgefaßt, während der nicht minder berühmte Virtuose D. das gleiche Achtel in den ganzen Schmelz seiner bezaubernden Lyrik getaucht habe usw. usw. Diese Resignation erleichtert uns den wehmütigen Abschied von der obgedachten schönen Zeit! "Die Saison ist tot; es lebe G. H. die Saison!"

Berner Musikleben. Nachdem das Rostsche Solo-Quartett seine Weisen bei milder Sommerabendstimmung hatte erklingen lassen und viel Applaus erntete, hörten wir an weiteren Abenden zwei ernste Künstler von Ruf: Serrn Willn Rehberg aus Genf und Frau M. Sachse= Krenger aus Berlin. Wenn in dem Rahmen eines "Kasino-Konzertes" ein Pianist zu Worte kommen kann und zwar in voller Wirkung, so muß ein außerordentlich ge= diegenes Können und hohe fünstlerische Eigenwirkung vorhanden sein. Beides traf hier zu und bei lautloser Stille gelang der Vortrag des D-dur Klavierkonzertes von Mozart, sowie kleinerer Solostücke von Brahms und Chopin, zu feiner, durch= empfundener Wirkung. Ein glänzender Anschlag, sowie durchgeistigte Wieder= gabe der Werke sind Hauptvorzüge des Künstlers.

Frau Sachse-Krenger sang große Arien aus "Orpheus", "Samson und Dalila", "Favoritin" und "Prophet", mit mächtiger, tragfähiger und sehr umfangreicher Stimme. Der Vortrag war durchaus edel und erinnerte wenig an die Bühnentätigkeit der Künstlerin; sie weiß wohl zu unterscheiden zwischen Bühnen= und Konzertwirkung. Auch die Lieder von Wagner, Grieg, Marcello und Schubert kamen sehr stimsmungsvoll zum Vortrag.

Trot der Herbeiziehung von ganz vor= trefflichen Solisten ist hier, im Gegensat zu anderwärts, das Hauptinteresse den Darbietungen des Orchesters zugewendet. Wenn herr Bid es vermag, diesen Erfolg aufrecht zu halten. so ist dies sein bester Erfolg und seine schönste Genug= tuung. Geradezu bewunderungswürdig ist die Arbeitskraft und der Kunstsinn dieses jungen Kapellmeisters, der durch starke Persönlichkeit und feines Kunstverständnis vermag, ein bunt durcheinander gewürfeltes. zum Teil verwöhntes Publikum zu fesseln. Von den vielen Orchesterwerken erwähne ich heute nur die G-dur Symphonie von Handn, die Ouvertüre zu "Benvenuto Cel= lini" von Berlioz, sowie die "Peer Gynt"= Suite von Grieg. Die Programme sind stets durchaus künstlerisch und dennoch abwechslungsreich zusammengestellt. Betont muß auch werden, daß unser Orchester in seinem Zusammenspiel in diesem Sommer

sehr viel an Präzision, Reinheit und bessonders an Chorklang zngenommen hat.

. I. . Bürcher Mufitleben. Die einzigen musi= talischen Ereignisse von größerer Bedeutung, die die sommerliche Stille der letzten Wochen unterbrachen, waren die beiden Orgelkonzerte von Herrn Paul Hinder= mann am 29. Juli und 5. August. Das erste derselben erhielt ein besonderes Interesse durch die Mitwirkung unseres vor= trefflichen Soloklarinettisten herrn her= mann Wiebel, dank deren wir zwei der hervorragendsten Werke der einschlä= gigen modernen Kammermusikliteratur. wenigstens bruchstückweise, zu hören bekamen: das Andante aus der Klarinetten= sonate, op. 120 Mr. 1 von Brahms und das Larghetto aus der As-dur Sonate, op. 49, von Reger. Beide Werke erfuhren durch Herrn Wiebel, der die Regersche Sonate bereits im vierten Kammermusik= konzert des letzten Winters im Verein mit Robert Freund zur Aufführung brachte (1. Nr. 12 der B. R., I. Jahrg.) eine muster= gultige Wiedergabe. Herr hindermann, der das Konzert mit Bachs Präludium und Guge in H-moll würdig einleitete, erwarb sich als Solist ein besonderes Verdienst mit dem für Zürich erstmaligen Vortrag von Max Regers "Consolation", eines klaren, äußerst stimmungsvollen Tonge= mäldes, das namentlich in seinem zartver= klingenden Ausgang von tiefer Wirkung ist. Den Schluß des Konzertes machte eine effektvolle, aber mehr äußerlich glänzende Toccata di Concerto von Enrico Boffi. Das Konzert vom 5. August brachte außer drei Gesangsvorträgen des trefflichen Baritonisten Emil Mener - ber Arie "Gott sei mir gnädig", aus Mendelssohns "Paulus", F. Schuberts "Im Abendrot" und dem einfachen, tiefempfundenen "Getrost" unseres allzufrüh verschiedenen Richard Schweizer — eine Anzahl präch= tiger Orgelvorträge: Rob. Schumanns berühmte Fuge über den Namen Bach, zwei der schönsten Chorasvorspiele von Johannes Brahms "Herzlich tut mich verlangen" und das entzückend feine und zartsinnige "Es ist ein Ros' entsprungen",

sowie zum Schluß Alex. Guilmants großangelegte Sonate in C-moll. W. H.

Aunst in Basel. Noch einige Wochen und unsere Sommerbühne wird ihre Pforten ichließen. Direktor Bömln, der icon feit mehr als zwanzig Jahren sein ganzes Können und seine volle Kraft dem Basler Publikum zur Verfügung stellt, hat auch in diesem Sommer wieder hubsche Erfolge erzielt. Er ist ja sozusagen unser Romiker, er weiß, wo und wie er sein Publikum anzufassen hat und wenn auch über die Leistungen des Bömln-Theaters verschiedene Auffassungen bestehen, man geht doch hin, um sich von den, der Sommertem= peratur angemessenen Luftspielen, Possen, Schwänken uff, unterhalten zu lassen. Die Neuschöpfungen dieser Saison waren nicht hervorragend. "Die lustige Witwe" hat — es mußte ja so kommen — einen "lustigen Witmer" gefunden, und "Die Welt, in der man sich langweilt", eine "Welt ohne Männer". Dann gingen auch die unvermeidlichen Sherlod Holmes-Romödien über unsere Bretter, dazu auch die leichten französischen Schwänke, anspruchslos, kiz= zelnd . . . Und schließlich, als die Hitze gar so drückend wurde, mimte uns Fräulein Sanako, die kaiserliche Tragodin vom Schaulspielhause in Totio, die gräßlichsten Todesszenen und ein aufregendes Harafiri

Im Basler Stadttheater spielt immer noch die Komödie vom Streik, die eigentlich schon mehr zur Tragödie ge= worden ist. Eines ist sicher - wir werden uns noch einige Jahre gedulden muffen, und wenn dann das große Ereignis der Eröffnung des neuen Hauses (d. h. nur zum Teil neu!) eintreten wird, dann werden sich wieder so viele Mängel herausstellen, daß dem theaterliebenden Publikum die Freude bedeutend geschmälert wird. Dar= über zu reden wird dann Gelegenheit sein. an Stoff wird es auch nicht fehlen. Heute scheint es fast, als ständen die Theater= aktionäre der ganzen Sache furchtbar in= teressenlos gegenüber. Die statistischen Beweise sind geradezu schlagend. Die General= versammlung vom 29. Juni 1905, ich glaube

es war die erste nach dem Brande, zählte 30 anwesende Attionäre, in Anbetracht der ungewöhnlichen Verhältnisse eine sehr geringe Bahl, und in der Bersammlung vom 5. Juni 1907 waren — sage und schreibe — 9 Aktionäre vertreten... Man ist verstimmt, die öffentliche Meinung ist von Anfang an unberücksichtigt geblieben, dazu kommen noch tausend kleine Sachen und Gerüchte, die sich von Haus zu haus schlängeln. Die Sauptsache ist ja, daß nie genug Geld vorhanden ift und daß der Theaterdirektor während all der betriebs= losen Jahre sein Gehalt weiterbezieht und neben den "Vorarbeiten" viel Zeit und zuviel Muße hat, schlechte Witze zu schreiben. Tröste dich Bern, auch wir Basler haben unsere Sorgen!

... Was der Winter bringt? Die Aussichten sind einstweilen nicht glänzend. Das staatlich subventionierte Interims= theater wird wie im letten Winter unter der Direktion Edmund im Bömln-Theater seine Vorstellungen eröffnen. Es soll im kommenden Winter der Operette ein größerer Spielraum gewährt werden, außer= dem sind uns Schauspiel-Novitäten verschiedenster Art und wahrscheinlich auch verschiedenster Güte versprochen. Rudolf Christians ist verpflichtet für Gastspiele. Agnes Sorma, Irene Triesch kommen vielleicht. . . . Auf seiner Durchreise nach Wengen hat Ernst v. Possart für den Dezember einen Busch-Abend angesagt. M. R. K.

St. Gallen. Daß Gras machsen fonnte in unseren Straßen, dafür werden sie zu häufig von unserer Bauverwaltung aufgerissen; aber für die Gebiete, über welche der "Berner Rundschau" zu berichten ift. liegt einem jenes scherzhaft übertreibende Bild gegenwärtig doch nahe genug. Ein= geschlummert — und wir wollen die wohl= tätige Stille nicht stören — ist das Vor= tragswesen; unser Orchester liegt seiner sommerlichen Tätigkeit in Ragaz ob und so sind wir auch musikalisch auf dem dürren Keld; das Stadttheater mit geschlossenen Pforten träumt wehmütig von der realen Schwierigkeit, das Geld zur Vollendung des Ausbaues zusammenzufinden, und das

Sommertheater im "Wintergarten" flagt über Vernachlässigung. Provingliche Stille ist über uns ergossen; wer nicht in die Ferien gegangen ist, erlabt sich an den Ansichtskarten, die ihm die Abgereisten mildherzig zuwenden, die Sparsamen als Drudsache, die Verschwender mit Text, und in mancher Wohnung führt in Abwesenheit der Fachmännin der hinterlassene Strohwitwer oder Sohn eine Wirtschaft, so ge= nial und großzügig, daß der Genius der Sorglichkeit, der Korrektheit trauervoll sein Saupt verhüllt. Un den Abenden, in den Biergärten, kommen dann diese Fragmente aufgelöster Familienherde zusammen und rühmen wohl gar ihre Talente, hüten sich aber doch Inspektionen anzuloden. Die Natur hat das Wort und wer den besten Sinn der Zeit erfaßt hat, unter= hält nun mit Ausnützung aller Muße, die ihm vergönnt ist, ein feuriges Liebesver= hältnis mit ihr, streicht ihr nach und macht ihr den Hof. Sie ist doch auch noch Sonntags da und dort zu finden; man hat freilich aufzupassen, daß man nicht unterwegs über einen Festzug stol= pert und in eine Lorbeerfabrikation hin= eingerät. Drin im tiefsten Wald und auf verlorener Höhe ist's am schönsten. Schim= mernde Wolfenberge, Götterburgen, steigen über dem Tann ins Blau hinein und uns Schauenden löst sich die Unrast der Seele in ein holdes Glück des Träumens. Schmet= terlinge huschen über den dämmernden Weg und die Gedanken wandern sonntags= froh, still und hell in die blauende Ferne.

Japanisches Theater in der Schweiz. In verschiedenen schweizerischen Städten und Kursälen ist dieser Tage ein japanisches Schauspielensemble ausgetreten, das sich, wohl in Erinnerung an Sada Jaccos Ersfolge, als Gastspiel einer berühmten kleinen Tragödin mit ihrer Truppe vom kaiserslichen Theater in Tokio gibt. Dem dierslichen, abnorm kleinen Persönchen gehen jedoch die geistigen und ganz besonders die körperlichen Eigenschaften, die eine Darstellung tragischer Rollen erfordert, durchaus ab. Sie spielt in drei Einaktern mit unsehlbar tödlichem Ausgang ein

lustiges Kammerkätchen, das aus Versehen, eine kleine, scheußliche Schlange, die mit Absicht, und eine getreue Geisha, die, untröstlich über den Tod des Geliebten, durch Harakiri am eigenen Leibe umge= bracht wird. Bon Tragik nach europäischen Begriffen kann bei diesen Greuelszenen nicht die Rede sein. Der Hauptwert der mimischen Kunstleistung ist auf äußerst naturgetreue Charafteristif des Todes= tampfes bei Erstechung, Erdrosselung und Bauchaufschlitzen gelegt. Ein Nuancen= reichtum wird herausgebracht, der selbst alles übersteigt, was die göttliche Sarah in diesem Genre zuzeiten probierte. Frei= lich kommen dabei scharfe Beobachtung und getreulicher Naturalismus auch anmutigern Szenen zugute, und man muß lich hüten, diese Darstellungskünste der fleinen Japanerin hinsichtlich ihres künst= lerischen Wertes zu unterschätzen. Einer ihrer Partner aber übertrifft sie an schau= spielerischen Fähigkeiten. Seine Dar= stellungskunst — er spielt einmal einen Diener und ein andermal einen Samurai — geht über naturalistische Zufallsbe= wegungen hinaus. Seine Gesten sind berechnet, die scheinbar nebensächlichen Klein= züge für die Charakterzeichnung klug ersonnen. So gewinnt seine Gestalt auf der Bühne plastische Größe, seine Bewegungen werden zu jenen eigentümlich prononcierten schwertschwingenden Krieger japanischen Holzschnitten. Das Mienenspiel dieser Japaner ist von größter Lebendig= feit; ein Muskelspiel am ganzen Körper unterstreicht seine Wirkungen. Erreauna drückt sich oft durch anhaltendes Vibrieren aus. Ihre Grimaffen übertreffen, wenn sie sich am Sterbelager eines Mitspielers gruppieren, die trauernden Frauen der

fläglichsten quattrocentistischen Grablegung.

Zu den ethnographisch interessanten Requisiten gehört eine Zupfgeige, deren zirpende Töne — meist in Quarten — die Handlungen und besonders die Tanzeinslagen begleiten. Ferner die kleine Geischapfeise, darin haarsein geschnittener Tabak verbrannt wird, und das Wort DjusDjitsu in japanischem Munde. — Wenig Mühe müßte es kosten, mit bunten Tüchern auf

der Bühne ein durchaus entsprechendes Milieu, ein einfaches Teehaus-Interieur anzudeuten. Im Apollotheater hat man einige japanische Paravents neben die gemalten Theaterbäume gehängt und auf dem Hintergrunde stritten sich Jungfrau und Wetterhorn um die Rolle des Fuji-Yama.

Theater in Vindonissa. Für die Aufführungen in Windisch wird in der Presse eine geschickte und ausgiebige Reklame gemacht. Man braucht es nicht zu bedauern, denn das Preftomitee für die Bindonissa= aufführungen, sowie der Ausschuß der ganzen Organisation scheinen, wenn nicht alles täuscht, etwas sehr Gutes vorzube= reiten. Der historische Hintergrund des römischen Amphitheaters, der auch akustisch seine große Bedeutung hat, die Wahl des= jenigen Schillerschen Dramas, das sich bewußt an die Antike anlehnt und um dieser eigenartigen Anlage willen auf der ge= schlossenen Bühne selten zu voller Wirkung tommt und darum auch selten erscheint; die originale Behandlung der Chorrollen und die Zuziehung auswärtiger Kräfte für die Solopartien — das alles verspricht einen erlesenen Genuß und läßt die Fahrt nach Brugg als lohnend und vielver= sprechend erscheinen.

Das Prestomitee sendet uns eine 23 Seiten starke Broschüre: "Die Aufführungen der "Braut von Messina" im römischen Amphitheater von Brugg-Vindonissa", die über beide Festorte, den Gedanken des Spiels, die Behandlung des Sprechchors (Sprechchor und Spielchor, helle und dunkle Stimmgruppen, Männer=, Frauen= und Knabenchor) und die mitwirkenden Künstler und Laien, alles Nötige — und mehr als das enthält. Wird doch sogar auf zwei Seiten der "Gang des Stückes" ehrlich analysiert, falls man von ihm noch keine Kunde gehabt hat.

Gespielt wird an den Sonntagen 18., 25. August, 1., 8. September, sowie Mittswoch 28. August, nachmittags 3½ Uhr. Bei schlechtem Wetter Verschiebung der Aufführungen auf den folgenden Mittwoch; nach dem 8. September sind Wiederhos

lungen nicht mehr möglich. Alles Nähere erfrage man in Brugg bei dem Aufführungskomitee. — Wirglauben unsern Lesern den Besuch dieser Schilleraufführungen in antikem Gewande, auf die wir bereits im zweitletzten Heft des vorigen Jahrgangs eingehend hingewiesen haben, getrost empsehlen zu können und kommen auf ihren künstlerischen Wert post festum zurück.

Heimatichut. Der Schweizerische Forstverein, in St. Gallen versammelt, hat die Schaffung von Urwalden Reservationen in sein Arbeitsprogramm aufgenommen. Das ständige Komitee des Berbandes ist beauftragt, bezügliche vorbereitende Mahnahmen zu treffen und dem Verein Anträge zu untersbreiten.

Literaturund Kunst des Huslandes

Friedrich Theodor Bifder in Marbad. hundert Jahre maren am 28. Juli seit Vischers Geburt verstrichen; man hat im deutschen Sprachgebiet überall seiner mit Ehren gedacht. Die Festartikel und die Reden sind verrauscht. Den lebendigsten Eindruck von Vischers Persönlichkeit und Schaffen vermittelten vielleicht nicht sie, sondern die Vischer-Ausstellung, die in einem der kleinen Sale des so prächtig am Eingang des Städtchens Marbach hoch über dem Nedar thronenden und weit in die Lande hinausglänzenden Schiller= museums veranstaltet worden ift und die noch geraume Zeit dauern wird. Einige Worte über diese Ausstellung mögen auch in dieser Zeitschrift nicht unangebracht sein.

Der stark gebaute Charakterkopf Vischers tritt uns im Bilde vielfach entgegen. Künst= lerische Meisterwerke sind keine darunter. Bietätvoll berührt die lebensgroße Bor= trät=Buste, die Lorle Bischer ihrem Groß= vater gewidmet hat; das Rühne in Bischer fommt glüdlich zum Ausdrud. Mit besonderem Interesse wird man wohl die Photographie betrachten, die den Achtzigjährigen auf dem Todbette zeigt. Auch die massive Platte, die sein Grab in Gmund bezeichnet, lernt man in Photographie fennen. Gine Dame hat Bischer auf bem Katheder in Stuttgart vortragend gezeich= net; charakteristisch ist, wie da Vischer das Monocle vor das rechte Auge hält, um irgendeine Dichterstelle vorzulesen; im übrigen sprach er bekanntlich völlig frei.

In den Bitrinen ift dann eine Fülle interessanter Dokumente ausgebreitet: Sandschriftliches aus seinen Werken, 3. B. aus der paragraphierten Asthetik, Disposi= tionen Vischers zu Grabreden, vor allem aber Briefe aus allen Lebenszeiten. Besonders liebenswürdige Stude sind Briefe an seinen Sohn Robert, die der Bater mit Karikaturenzeichnungen illustriert und verdeutlicht hat, ein wahrer Jubel für ein Kindesauge. Die Schrift Vischers hat etwas Ediges, nicht eigentlich Flüssiges. Eine besondere Abteilung hält das Gedächtnis an die parlamentarische Episode in Vischers Leben wach. Von einer Reihe seiner Kollegen im Frankfurter Parlament hat er lustige Ka= rifaturen entworfen.

Neben den Autographen Vischers dann Briefe berühmter Perfönlichkeiten an ihn. Wir suchen nach unsern großen Schweizern. Da ist der feine Brief, den Gottfried Keller zum 70. Geburtstag, am 28. Juni 1877, an Vischer gerichtet hat; wir kennen ihn aus dem 3. Bande von Bächtolds Reller-Biographie. Dann ein Billett Conrad Kerdinand Meyers von 1881: Mener hatte eben seinen "hutten" für die 3. Auflage umgearbeitet; die Probebogen dieser Neubearbeitung sandte er, begleitet von diesem Billett, an Vischer, den er als "verehrtester Meister" anredet. Er meint, Vischers Einfluß auf diese Umbildung seines Jugendwerkes werde sichtbar sein; das Wort Vischers über den Zopf von Weimar: "Weniger schön wäre schöner", lasse ihn